

Bernhard Serexhe, ZKM | Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe

Stellungnahme zum

Fragenkatalog zur Anhörung „Kulturelle Bildung in Deutschland II“

ad 1: Bisherige Handlungsempfehlungen der Enquete-Kommission

Kulturelle Bildung in der Früherziehung

- a) Als eine wesentlich auf Themen- und Kunstaussstellungen konzentrierte Kulturinstitution hat das ZKM | Zentrum für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe seit seiner Eröffnung vor sieben Jahren unter anderem auch intensiv mit Kindergärten und Kindertagesstätten zusammengearbeitet. Hierbei haben wir trotz der anspruchsvollen Thematik vieler unserer Ausstellungen (Videokunst, Körperbild, Überwachung, politische und soziale Themen, elektronische Vernetzung etc.) immer die Linie vertreten, daß auch Kinder im Vorschulalter grundsätzlich Zugang zu allen Werken der Kunst und der Medien haben sollen.

Die Vermittlungsarbeit stellte hierbei vor allem visuelle, akustische und haptische spielerische Auseinandersetzungen mit Kunstwerken und interaktiven Medieninstallationen in den Mittelpunkt: Sehen, Hören, Fühlen und aus dem Gefühlten und Reflektierten heraus mit Farbe, mit Klängen, mit stehendem und bewegtem Bild, mit Computeranimationen und computergenerierter Musik selbst gestalten, unmittelbar im Museum im Kontakt mit dem allgemeinen Publikum oder auch in den Museumsateliers. Spielerisch aber durchaus ernstgemeint führen diese Aktionen allgemein zu einer Verbesserung kultureller Bildung und zu einer höheren Medienkompetenz auch bei jungen Kindern.

Wir haben mit diesen Aktionen, Workshops und Projekten, die meist direkt mit Kindergärten und Tagesstätten organisiert sind, sich aber auch an Kinder als individuelle Museumsbesucher wenden, die besten Erfahrungen gemacht. Das Angebot der ZKM | Museumskommunikation und Museumspädagogik wird von vielen Kindergärten und Kindertagesstätten seit Jahren als fester Programmpunkt in ihrem Jahresablauf genutzt.

- b) Allgemein festzustellen ist aber, daß viele Erzieher/innen von ihrer Ausbildung her noch an einem stark traditionellen Gesellschaftsbild orientiert sind und sich meistens nicht in der Lage sehen, Kindern auch Zugang zu aktuellen ästhetischen und medialen Inhalten, Formen und Strategien zu vermitteln. Als entscheidende Voraussetzung kultur- und medienorientierter Arbeit mit Vorschulkindern ist eine verbesserte Ausbildung der Erzieher/innen im Bereich kultureller Bildung und Medienkompetenz anzusehen. Diese sollte weniger theoretisch orientiert sein, als durch unmittelbare praxisbezogene Mitarbeit (Praktika, Projektarbeit, soziales Jahr ...) in unterschiedlichsten Kulturinstitutionen erfolgen.

Die genannten nicht nur bei Erziehern/innen sondern auch bei vielen Lehrern/innen vorhandenen Kompetenzschwächen und Schwellenängste können nur im direkten Erleben und im Austausch mit der Praxis abgebaut werden. Als Kulturinstitution hat das ZKM auf diese Bedürfnisse von Erziehern/innen mit Praxis- und Projekttagen, mit Fortbildungsangeboten sowie mit konkreter Beratung im Einzelfall reagiert und über diese intensiven Kontakte mit Multiplikatoren zusätzlich ein seit Jahren regelmäßig seine Ausstellungen besuchendes sehr junges Publikum gewonnen.

- c) Im Rahmen einer dringend notwendigen Höherqualifizierung im Elementarbereich ist hierfür die allgemeine Öffnung der Kulturinstitutionen (Museen, Ausstellungshallen, Musikschulen, Theater ...) für die Ausbildungsbelange von Erziehern/innen zu ermutigen und zu fordern. Von dieser Öffnung können die Kulturinstitutionen eine bedeutende Rückwirkung erwarten, von der auch ihre Vermittlungsarbeit profitieren würde.

Voraussetzung für eine qualifizierte kulturelle Bildungsarbeit ist jedoch eine bessere personelle und finanzielle Ausstattung der Vermittlungsbereiche der Kulturinstitutionen. Es ist leider immer noch die Regel, daß für die Ausrichtung von Ausstellungen sechs- bis siebenstellige Beträge bereitgestellt werden, während für die Vermittlung eben dieser Ausstellungen nur vierstellige Beträge zur Verfügung stehen.

Voraussetzung für eine Intensivierung kultureller Bildung in der Früherziehung ist auch ein Umdenken bei den Institutsleitungen und Kuratoren: Kinder müssen endlich als vollwertige Besucher und nicht als die 'Kleinen in der Kleckerecke' wahrgenommen werden, damit sie auch als Jugendliche und Erwachsene das Gefühl haben, im Museum nicht nur als zahlende Gäste willkommen zu sein.

In diesem Sinne muß kulturelle Bildung bereits in der Früherziehung auf die konkrete Mitwirkung an der gelebten Kultur zielen. Hierfür könnte ein besseres Verstehen der Welt aus Sicht von Kindern vielseitigen Anlaß und Anregung geben: Ausstellungen unter Mitwirkung von Kindern, Werke von Kindern, Aufführungen von und mit Kindern, kinder- und jugendbezogene Themen als Ausstellungsthemen und vieles andere mehr, dies jedoch nicht

im Sinne bunter Familiennachmittage mit emotionalem Charakter und netten Bildern für die Presse, sondern als eine der täglichen Hauptaufgaben kultureller Vermittlung.

- d) Bildungsferne Schichten sind oftmals auch wirtschaftlich benachteiligte Schichten: Es ist offensichtlich, daß Familien mit geringem Einkommen sich den Eintritt in Museen, meist teure Sonderausstellungen, Konzerte und andere kulturelle Veranstaltungen nur selten leisten können. Das aktuelle Werben vieler Museen und Theater um ein zahlungskräftiges Single- und DINK-Publikum (Sonntagsbrunch mit Museumsbesuch für 24 Euro pro Person) geht an den berechtigten kulturellen Interessen und Bedürfnissen vieler auch besser gestellter Familien vorbei. In den meisten europäischen Ländern (Beispiel Frankreich, Spanien) ist an einem Tag der Woche der Eintritt in öffentlich geförderte Museen und andere Kulturinstitutionen für alle Besucher frei. Eine ernstgemeinte „Erleichterung des Zugangs zur Kultur für Angehörige bildungsferner Schichten“, wie sie von der Enquete-Kommission angestrebt wird, müßte diesem Beispiel folgen.

Deshalb sollte die Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ als eine sinnvolle legislative Handlungsempfehlung die Initiierung einer Gesetzesvorlage anregen, die alle öffentlich geförderten Kulturinstitutionen zu einem eintrittsfreien Tag pro Woche verpflichtet.

Kulturelle Bildung in der Schule

- e) Aus der Erfahrung des ZKM mit bisher mehr als 15.000 Museumsführungen in elf europäischen Sprachen ist deutlich geworden, daß Lehrer oftmals

aufgrund der eng strukturierten Stunden- und Unterrichtspläne sich nicht in der Lage sehen, mit ihren Schulklassen bestehende schulexterne Angebote kultureller Bildung wahrzunehmen. In Baden-Württemberg haben im vergangenen Jahr Lehrerverbände unter dem Druck zusätzlicher Belastungen den Beschluß gefaßt, mit ihren Schulklassen außerhalb ihrer Deputate keine zusätzlichen Angebote und Veranstaltungen mehr wahrzunehmen. Hierunter leiden an erster Stelle alle Besuche kultu-reller Veranstaltungen, die für Lehrer und Schüler immer schon nur außerhalb des regulären engen Stundenplans zu ermöglichen waren.

Der Besuch von Kultureinrichtungen wird deshalb zunehmend auf die sogenannten „Wandertage“ gelegt, an denen die Erwartungshaltung der Schüler jedoch auf Erlebnis, Event und Gemeinsamkeit und nicht auf konkrete Lernaufgaben ausgerichtet ist. In der Praxis ergibt sich hieraus, daß selbst die vorhandenen differenzierten und hochkonzentrierten Kulturangebote in den Städten nur deutlich eingeschränkt für den konkreten schulischen Unterricht genutzt werden.

- h) Die anhaltende geringere Wertschätzung aller Schulfächer kultureller Bildung sowie der damit verbundene häufige Unterrichtsausfall in diesen Fächern haben zu einer spürbaren kulturellen Verarmung im Schulalltag geführt.

Alle zum Punkt „Kulturelle Bildung in der Schule“ ausgesprochenen Empfehlungen haben ihre klare Berechtigung. Sie sind jedoch größtenteils wohlge-meinter theoretischer Natur (Punkt i: „Unterrichtsausfall in den Fächern der kulturellen Bildung anprangern“ und Punkt l: „Fähigkeit zur Rezeption von Kultur stärken“), solange sie nicht von konkreteren und realisierbaren Vorschlägen und Forderungen zum Strukturwandel schulischer Organisation

und der daraus resultierenden Lehr- und Lernformen begleitet sind. Insbesondere benötigen alle Lernprojekte im Bereich kultureller Bildung mehr Zeit und Muße, für die im 45-Minuten Zeittakt der gängigen Unterrichtspläne kein Raum ist.

Kulturelle Bildung erwächst aus kultureller Praxis im Alltag. Deshalb müssen ernstgemeinte Vorschläge für eine Verbesserung kultureller Bildung auf die Öffnung der Schule für eine lebendige konkrete Mitgestaltung von kulturellen Angeboten innerhalb und außerhalb des schulischen Unterrichts zielen.

Die Enquete-Kommission sollte sich praxisbezogen mit den aus veralteten schulischen Organisationsformen resultierenden Einschränkungen kultureller Bildung auseinandersetzen. Sie sollte in ihren Handlungsempfehlungen auf eine deutliche Stärkung kultureller Bildung in der Schule drängen. Hierzu gehört die Aufhebung des abqualifizierenden Nebenfach-Status dieser Fächer ebenso wie eine deutliche Erhöhung ihres Stundenanteils in den Unterrichtsplänen.

Außerschulische kulturelle Jugendbildung

- o) Am Gelingen dieser strukturellen und inhaltlichen Öffnung schulischen Unterrichts für kulturelle Bildung müssen schulexterne öffentliche wie private Kultureinrichtungen maßgeblich beteiligt werden. Deshalb sind grundsätzlich alle in diesem Punkt unter o) bis u) genannten beabsichtigten Empfehlungen positiv zu bewerten.

Der Erfolg dieser Empfehlungen wird jedoch davon abhängen, ob die öffentlich geförderten wie die privaten Kultureinrichtungen

- a. ihr Eigeninteresse an den in den Empfehlungen genannten Handlungen erkennen und
- b. in finanzieller wie personeller Hinsicht überhaupt in der Lage sind, diesen Empfehlungen zu folgen.

Die Vermittlungsarbeit öffentlich geförderter Kultureinrichtungen wird häufig an Teilnehmer-, Besucher- und Zuschauerzahlen der angebotenen Veranstaltungen gemessen. Dies scheint für die Leitungen von Kultureinrichtungen, aber auch für das politische Marketing von Kommunen und Ländern der einfachste Weg zu sein, den Erfolg öffentlicher Förderung auch in den Medien darzustellen. Kultureinrichtungen stehen deshalb immer stärker unter dem Druck, mit spektakulären und populären Sonderveranstaltungen ihre Existenz und ihre Budgets zu rechtfertigen. Mit der starken Zunahme öffentlich geförderter Eventkultur in den letzten Jahren (Museumsnächte, Stadtgeburtstage, Vermischung kultureller Angebote mit Sportereignissen etc.) haben diese Besucherzahlen kaum Aussagekraft hinsichtlich der Qualität und Nachhaltigkeit der Vermittlung kultureller Bildung. Die für große Events ausgegebenen Mittel fehlen fast immer für die kontinuierliche, wenn auch weniger spektakuläre tägliche Vermittlungsarbeit.

Öffentlich geförderte Kultureinrichtungen sollten wieder verstärkt zu einer Vermittlungsarbeit höchster Qualität ermutigt werden.

Deshalb sollte die Enquete-Kommission darauf hinwirken, daß ein deutlicher Teil der Fördermittel dediziert und nachweisbar für Zwecke der nachhaltigen kulturellen Bildung bewilligt werden. Hierbei sollte insbesondere die personelle Ausstattung der konkret mit kultureller Vermittlung befassten Bereiche von Kultureinrichtungen verbessert werden.

Entscheidend für die Qualität und Wirksamkeit kultureller Bildung ist die Förderung von Engagement und Eigeninitiative. In der Kulturlandschaft Deutschlands stehen den öffentlich geförderten Kultureinrichtungen eine große Anzahl von auf privatem Engagement beruhenden Initiativen (Theater- und Musikgruppen, Elterninitiativen, Jugendgruppen, Tanzgruppen, Musikvereine, Kunstschulen, Jugendhäuser, freie Medieninitiativen) gegenüber, die einen erheblichen Anteil an der kulturellen Bildung sowohl von Jugendlichen als auch von Erwachsenen haben und gleichzeitig einen entscheidenden Beitrag zur Vielfalt und Reichhaltigkeit unserer Kultur leisten.

Die bisher geleistete Unterstützung dieser Initiativen darf nicht durch die schwierige finanzielle Lage der Kommunen gefährdet werden.

Deshalb sollte die Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ in ihren Handlungsempfehlungen darauf hinwirken, daß durch administrative und legislative Maßnahmen sichergestellt wird, daß zukünftig nicht nur die der öffentlichen Hochkultur verpflichteten Museen, Theater und Konzerthäuser gefördert werden. Wünschenswert ist eine bessere Verteilung öffentlicher Mittel zugunsten der genannten Initiativen.

ad 5) Beitrag der Medien

Es ist leider bezeichnend, daß sich der „Beitrag der Medien“ im Fragenkatalog der Enquete-Kommission an letzter Stelle auf zwei Zeilen reduziert findet. Dabei kann die Bedeutung der öffentlich-rechtlichen wie der privaten Medien für die kulturelle Bildung nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sie bräuchte deshalb an dieser Stelle auch nicht erörtert zu werden,

wenn nicht abnehmende Bereitschaft und Qualität im Bereich der Vermittlung kultureller Bildung durch die Medien ernsthaften Anlaß zur Beunruhigung gäbe.

Während die privaten Medien als gewinnorientierte Unternehmen die zunehmend von billigem Entertainment geprägte „Qualität“ ihrer Sendungen schon immer an den Zuschauerquoten ausgerichtet haben, zeigen sich gerade in letzter Zeit auch bei den öffentlich-rechtlichen Medien starke Tendenzen, nur geringer quotenträchtige Radio- und Fernsehsendungen aus dem Programm zu nehmen. Es ist zudem auch bei den öffentlich-rechtlichen Medien allgemeine Praxis geworden, kulturell hochwertige Sendungen an den äußeren Rand der Sendezeiten zu verdrängen. Begründet wird dies immer mit schwierigen Haushaltslagen, mit denen auch die Auflösung von Rundfunkorchestern oder die Schließung von Exerimentalstudios gerechtfertigt wird.

Wenn die öffentlich-rechtlichen Medien, insbesondere das Leitmedium Fernsehen, weiterhin einen Kulturauftrag haben sollen, durch den einzig ihre öffentliche Förderung legitimiert sein kann, so muß die Erfüllung dieses Auftrags zukünftig stärker als bisher in den Mittelpunkt der Aktivitäten der öffentlich-rechtlichen Medienanstalten gestellt werden.

Die Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ sollte mit ihren Handlungsempfehlungen eine breite öffentliche Diskussion des Kulturauftrags der öffentlich-rechtlichen wie der privaten Medien initiieren. Hierbei sollte ein weitgefaßter Begriff von Kultur zugrunde gelegt werden, der insbesondere eine Stärkung der interkulturellen Bildung in Deutschland intendiert.

Anmerkungen zum Thema „Kulturelle Bildung im Internet“

Die Bedeutung des Internet für die kulturelle Bildung ist im Zuge großer Werbekampagnen übersteigert dargestellt worden. Dabei wurde der Bildungsbegriff häufig auf Techniken des Wissenserwerbs reduziert. Das Internet hält viele Informationsangebote bereit, die nur bei entsprechender Kenntnis sinnvoll für kulturelle Bildung genutzt werden können. Bildung selbst ist im Internet nicht zu finden. Sie entwickelt sich in der denkenden, handelnden und fühlenden Auseinandersetzung des Subjekts mit seiner ganzen Umwelt. Jedes Abrücken von diesem anthropologisch geprägten Begriff kultureller Bildung gibt grundlegende Inhalte und Ziele wie Selbstbestimmung, Freiheit, Emanzipation, Autonomie, Mündigkeit, kulturelle Identität, Vernunft, Selbsttätigkeit auf.

Informationen werden im Internet als vermarktbar Produkte angeboten, ähnlich wie elektrischer Strom, Gas und Wasser durch kostenpflichtige Lieferung an die Haushalte vermarktet werden. Das Internet erweist sich somit nur höchst eingeschränkt als kultureller Freiraum. In erster Linie ist es ein ubiquitärer Marktplatz, auf dem die gleichen Regeln gelten, wie auf jedem anderen Marktplatz. Wo aber Gewinninteressen in den Vordergrund treten, wird die Vermittlung kultureller Bildung von leicht verdaulicher Unterhaltung überlagert. Von der lukrativen Verbindung der Unterhaltungs- und Bildungsindustrien zeugen längst Begriffe wie edutainment und infotainment. Die Vorspiegelung billigen Wissensbezugs aus dem Internet hat aber mit kultureller Bildung nichts zu tun.

Bereits der Zugang zur Information im Internet erfordert Bildung. Schulisches Lernen kann und muß selbstverständlich durch die Nutzung der Informationsangebote des Internets erweitert werden. Dies hat aber zur Voraussetzung, daß Schülern gleichzeitig eine kritisch prüfende,

emanzipierte Haltung zu diesen (wie zu allen anderen) Informationsquellen vermittelt wird. Hierzu reichen die traditionellen Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen bei weitem nicht mehr aus.

Dabei geht es nicht um die Frage, ob die Angebote des Internets, des öffentlichen und privaten Fernsehens usw. für die kulturelle Bildung des Menschen gut oder schlecht sind: Sie sind faktisch da und bestimmen in zunehmenden Maße unser Leben und Zusammenleben. Es sind zunehmend die medialen Kanäle, die die Bilder liefern, die uns bilden, und nicht die traditionellen Bildungsinhalte. Nicht nur Schillers Wilhelm Tell, oder Van Goghs Sonnenblumen gilt es zu verstehen, wenn man unsere Gesellschaft aktiv mitgestalten will, sondern die subtile Macht der technisch produzierten Bilder, die mehr und mehr unser Weltbild bestimmen. Gerade deshalb ist im Bereich schulischer Bildung eine distanziert kritische Auseinandersetzung mit den Inhalten des Internet gefordert. Wenn kulturelle Bildung die Sinne und den Geist öffnen soll, so ist der Bildungsauftrag in der heutigen Gesellschaft grundsätzlich auch ein medialer Bildungsauftrag.

Im Sinne eines erweiterten und zeitgemäßen Bildungsbegriffs sollte die Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ eine umfassende Auseinandersetzung mit dem am meisten privat genutzten Massenmedium Internet dringend auf ihre Agenda setzen.

Bernhard Serexhe
Leitung ZKM | Museumskommunikation
serexhe@zkm.de